

Sozialpolitik



Organ Des Verbandes Der graphischen Hilfs- Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Er erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- RM. Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 21 • 37. Jahrgang

Berlin, den 23. Mai 1931

Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch Arbeitsbeschaffung

Es ist ein furchtbarer Zustand, mit ansehen zu müssen, wie aus Abersluß an Geld, Waren und brachliegenden Arbeitskräften ein Notstand entsteht, der alle Völker mehr oder weniger erfasst hat. Projekte über Projekte sind entworfen worden, ohne daß es zu praktischen Anwendungen kam. In Deutschland versucht die Brauns-Kommission Vorschläge anwendbarer Natur zu machen. Der zweite Teil des Gutachtens zur Arbeitslosenfrage ist erschienen. In diesem wird empfohlen, die Arbeitslosigkeit durch Arbeitsbeschaffung zu bekämpfen. Es handelt sich um einzelnen darum, Kapital zu beschaffen, um damit den Anstoß zum Wendepunkt der Konjunktur zu geben. Die in Angriff zu nehmenden Maßnahmen „müssen darauf abzielen, die Erstarrung, in der sich heute unsere Wirtschaft befindet, zu lösen und in Deutschland brachliegende Arbeitskräfte, Produktionsmittel und Warenvorräte produktiv zu nutzen“. Die Kommission ist der Meinung, daß es sich um weitreichende Pläne und den Einsatz großer Mittel handeln muß. Es sollen also Geldmittel in der Hauptsache durch Auslandsanleihen flüssig gemacht werden, um große Arbeiten in Angriff nehmen zu können.

Die Arbeitsbeschaffung

Die von der Kommission als förderungswürdig vorgeschlagenen Arbeitsgebiete bieten allerdings kaum Neues: Energiewirtschaft, Verkehrswesen, landwirtschaftliche Meliorationen und Siedlungen und Wohnungswirtschaft. Aber Einzelheiten des Gutachtens zu diesem oft erörterten Programm läßt sich allerdings sehr streiten. So z. B., wenn abgelehnt wird, die Anlage großer innerdeutscher Durchgangstraßen für den Fernverkehr mit öffentlichen Mitteln zu fördern. Wohl soll das alte Straßennetz verbessert und ausgebaut werden, aber die Schaffung großer Durchgangstraßen soll unterbleiben, um von der Eisenbahn den Wettbewerb des Personen- und Frachtautoverkehrs fernzuhalten. Diese Anschauung dürfte unhaltbar sein. Richtiger erscheint uns die Warnung vor weiteren großen Kanalbauten. Bezüglich der Vorschläge, landwirtschaftliche Meliorationen und Siedlungen zu fördern, ist mit Bedauern festzustellen, daß die Brauns-Kommission mit keinem Wort Stellung nimmt gegen die verrückte, nur den großen Grundbesitz einseitig begünstigende Sozialpolitik. Wer siedeln will, kann nicht wollen, daß unfruchtige Futtermittelsäcke die Vieh- und Milchwirtschaft des Siedlers erdrücken. Die Kommission ging dieser heißen Frage aus dem Wege.

Es ist jedoch überflüssig, hier die Vorschläge der Brauns-Kommission im einzelnen zu kritisieren. Im allgemeinen entsprechen sie den auch von uns seit langem vertretenen Forderungen. Bemerkenswert ist, daß auch die Kommission weder bezüglich der Arbeitsgebiete noch bezüglich der Finanzierung irgend neue Wege wies. Und gerade die letztere Frage, die Finanzierung, ist der heikle Punkt, an dem im Augenblick die Durchführung des Programms scheitern wird.

Sehr viel kritischer stehen wir zu dem mit besonderem Nachdruck vertretenen Vorschlag des Gutachtens, die Zahl der bei Maßnahmen der Arbeitsbeschaffung beschäftigten Arbeiter zu drücken. Im Abschnitt „landwirtschaftliche Meliorationen“ wird vorgeschlagen, die Mittel der werkschaffenden Arbeitslosenfürsorge in anderem Maß einzusetzen. Es heißt weiter:

„Dafür erscheint es aber der Kommission notwendig, die Bestimmungen über die Beschäftigung Arbeitsloser in Notstandsarbeiten zweckentsprechend anzuwenden. Die Hilfsarbeitenlöhne sollten dem Wert der Arbeiten angepasst werden. Die Kommission empfiehlt, die Landesverwaltungen darauf hinzuwirken zu lassen, daß bei den Meliorationen einer der Ausnahmefälle vorliegt, in denen die Höhe des Notstandsarbeiterlohns nach § 139 Absatz 4 WABG. besonders festgesetzt werden kann.“

Zu deutsch: Der Lohn der bei Meliorationen beschäftigten Arbeiter muß gesenkt werden. Obwohl der Lohn bei diesen Arbeitern ohnehin gering ist, muß er weiter getürzt werden. Der Lohn muß dem Wert der Arbeiten angepaßt werden, mag auch der Arbeiter dabei vor die Hunde gehen. In einem anderen Abschnitt wird dieser Faden munter weitergesponnen und der Lohndruck bei allen solchen Arbeiten empfohlen. Es soll nämlich das für Arbeitsbeschaffung verfügbare Kapital möglichst gestreckt werden.

Von dem Programm ist aus Gründen, die auch die Gutachterkommission nicht beheben kann, nicht viel durchführbar, aber die Empfehlung, den Lohn zu drücken, ist schon konkreter und ließe sich in jedem Fall durchführen. Die einen erfreut man mit einem Programm, das leider aus Kapitalmangel im Augenblick nichts nützt, die anderen tröstet man damit, daß bei den noch durchführbaren Arbeiten die Löhne noch weiter heruntergedrückt werden sollen. Jedem das Seine. Ebenso wie in der Arbeitslosenfrage. Für die Arbeiter eine wunderschöne Deklaration, für die Arbeitgeber praktische sofort durchführbare Vorschläge. Dafür danken die Arbeiter bestens. Die Kommission betet das dumme Gebete, Notstandsarbeiten seien teurer als andere Arbeiten, gedankenlos nach.

Die Kommission hat auch die Frage geprüft, ob es möglich und zweckmäßig ist, durch Lohn- oder Zinszuschüsse private Unternehmer behufs Erhaltung oder Erweiterung ihrer Tätigkeit zu subventionieren. Diese Frage wird auch in Arbeiterkreisen sehr stark erwogen. Der Gedanke, den Betrieb in irgendeiner Form zu stützen, um dadurch die sonst eintretende Arbeitslosenunterstützung zu ersparen, erscheint im ersten Augenblick durchaus einleuchtend. Auch der Vorstand der Reichsanstalt hat ihn wiederholt eingehend geprüft und mußte zu einer Ablehnung kommen. Auch die Sachverständigenkommission verneint diese Frage.

Arbeitsdienstplicht

Nachdem vor einiger Zeit im Reichsarbeitsministerium eine eingehende Aussprache im größeren Kreise (Bezirgsräte und Gegner der Arbeitsdienstplicht) stattfand und eine ernsthafte Prüfung zeigte, daß, ganz abgesehen von der von uns stets vertretenen grundsätzlichen Ablehnung, die Durchführung einer Arbeitsdienstplicht schon an den Kosten und der Unergeblichkeit der Arbeiten scheitert, sind die lauten Ausrufe einer allgemeinen Arbeitsdienstplicht ziemlich verstummt. Auch die Gutachterkommission kommt zur Ablehnung. Das Gutachten sagt:

„Die Kommission hält die Einführung einer allgemeinen Arbeitsdienstplicht nicht für ein geeignetes Mittel zur Entlastung des Arbeitsmarktes.“

Freiwilliger Arbeitsdienst

Aber ein neues Schlagwort ist aufgetaucht: „Freiwilliger Arbeitsdienst.“ Das Gutachten beschäftigt sich auch hiermit und empfiehlt seine „Förderung“. Was soll darunter verstanden werden? In der Publizistik sind Ziele und Durchführung des „freiwilligen Arbeitsdienstes“ höchst unklar und verworren. Praktisch wird aber bereits eine Form angewandt, die höchst bedenklich ist. Es soll nämlich den Landwirten, die bisher ausländische Arbeitskräfte beschäftigten und jetzt als Ersatz der Ausländer deutsche Arbeitslose einstellen, die nicht berufsmäßig der Landwirtschaft angehören (also städtische Arbeitslose), ein beträchtlicher Zuschuß aus Mitteln der Arbeitslosenversicherung zum Lohn gewährt werden. Der Zuschuß soll die Minderleistung des städtischen Arbeitslosen, der den Tariflohn erhalten muß, ausgleichen. Diese Maßnahme soll eine Unter-

stützung des „freiwilligen Arbeitsdienstes“ darstellen. Tatsächlich ist sie eine versteckte Subvention an bestimmte landwirtschaftliche Betriebe, die obendrein den ohnehin miserablen Lohn des deutschen Landarbeiters gefährdet und zum Lohndruck und damit zu wirtschaftsstörenden Reibungen führt. Der „freiwillige Arbeitsdienst“ ist entweder eine für das Gesamtproblem belanglose Spielerei oder aber, im größeren Maßstab durchgeführt, eine sehr ernste Gefahr, gegen die sich die Gewerkschaften mit aller Entschiedenheit wenden müssen.

Pflichtarbeit

Es zeigte sich in den öffentlichen Debatten das Streben, die Pflichtarbeit stärker zu verallgemeinern. Das Gutachten der Brauns-Kommission unterstützt dieses Drängen. Zur Zeit kann für durch die Versicherung unterstützte Arbeitslose unter 21 Jahren und für Krisenunterstützte ganz allgemein die Unterstützungseistung von einer Arbeitsleistung abhängig gemacht werden. Eine Verordnung bestimmt, daß die Arbeitsleistung in der Regel 16 Stunden wöchentlich nicht übersteigen soll. Der Träger der Arbeit soll dem Pflichtarbeiter eine gewisse Entschädigung als Zuschlag zu seiner Unterstützung gewähren. Der Zuschlag soll aber nicht 50 Proz. der Hauptunterstützung, die der Arbeitslose für die Dauer der Pflichtarbeit erhält, übersteigen. Während ursprünglich das Gesetz die Anordnung der Pflichtarbeit, die Auswahl der Arbeiten und die Höchstdauer dem *Berwahrungsausschuss* des Arbeitsamtes übertrug und sogar den Beschluß an eine Zweidrittelmehrheit band, hat die Notverordnung vom Juli 1930 diese Befugnisse einzig dem Vorsitzenden des Arbeitsamtes übertragen und den Verwaltungsausschuss völlig ausgeschlossen. Das Gutachten will darüber hinausgehen. Es sagt folgendes zwar nicht klar heraus, es stellt aber als Richtlinie auf:

„Pflichtarbeit ist nicht nur im Rahmen der öffentlichen Fürsorge und der Krisenfürsorge, sondern auch im Rahmen der Arbeitslosenversicherung unter bestimmten Voraussetzungen berechtigt und notwendig.“

Da heute schon im Rahmen der Arbeitslosenversicherung Pflichtarbeit beschränkt zugelassen ist (Zugendliche bis zu 21 Jahren), kann nur gemeint sein, auch im Rahmen der Arbeitslosenversicherung die Pflichtarbeit allgemein zuzulassen. Bisher müssen die Arbeiten „gemeinnützig“ sein. Die Pflichtarbeit soll also erheblich verbreitert und auch anderen als gemeinnützigen Zwecken dienlich gemacht werden. Letzteres wird allerdings heute schon verfehlt, indem in den städtischen Bezirken die Arbeitslosen bei Arbeiten, die von der Dittschke finanziert werden, allgemein zu Pflichtarbeiten angehalten werden sollen.

Was eine solche Ausweitung der Pflichtarbeit mit Arbeitsbeschaffung und Lösung des Arbeitslosenproblems zu tun hat, ist wirklich unklar. Uns will scheinen, als würde das genaue Gegenteil erreicht, nämlich eine sich bietende Arbeitsgelegenheit dem freien Arbeitsmarkt entzogen, nur mit dem kleinen Unterschied, daß kein ehrlicher Lohn gezahlt, sondern auch hier Lohndruck geübt werden soll.

Das Fazit

So wenig das erste Gutachten die Gewerkschaften befriedigen konnte, so wenig kann es das zweite Gutachten. Sicher handelt es sich um eines der schwierigsten Probleme, wie die jahrelangen Auseinandersetzungen in Deutschland und auch besonders in England beweisen. Wertvoll ist, daß sich das Gutachten grundsätzlich für eine organisierte, gegebenenfalls auf Auslandsanleihen aufbauende Arbeitsbeschaffung einsetzt. Seine Schwäche ist, daß die Vorschläge aus Mängeln der Geldbeschaffung zur Zeit kaum durchführbar sein werden. Aber es wird seinen Wert für eine Zeit behalten, in der Anleihen möglich sein werden. Der große Fehler des Gutachtens aber ist, daß es nur einen im Augenblick durchführbaren Vorschlag enthält, nämlich den Lohndruck.

Gewerkschaftliche Bildung als Zweckbildung

Die Anregung zu den folgenden Ausführungen stammt aus einem vierwöchigen Funktionärkursus, den die graphischen Berufe, Buchdrucker, Steindrucker und Lithographen, Buchbinder und graphische Hilfsarbeiter vom 29. März bis 24. April dieses Jahres in der Bundeschule Bernau veranstaltet haben. Es ist ohne weiteres zu begreifen, daß ein Kreis von aktiven Männern und Frauen die gesteckten Bildungsziele nicht übernimmt, ohne im Laufe der Zeit Stellung dazu zu nehmen. Eine solche Stellungnahme ist für den Lehrkörper überaus wertvoll. Sie bietet Gelegenheit, die Schulungsarbeit zu einem bewußten Erlebnis zu gestalten und die Anstrengungen der Schüler durch das Gefühl zu steigern, daß die Arbeit, die sie tun, richtig und erfolgversprechend ist.

Aus diesem Grunde finden im Laufe der Kurse immer wieder Erörterungen über die bisherigen Eindrücke statt. Mitunter entspringen sie einem Bedürfnis der Dozenten, die im Unterricht auf innere Schwierigkeiten stoßen, mitunter einer Anregung der Obleute, es kommt aber auch vor, daß die kritische Einstellung einzelner, die von den Kursen etwas anderes erwartet haben, als sie erhalten, Anlaß ist, den Lehrplan und die erstrebten Bildungsziele zu begründen. Diskussionen, die auf diese Weise entstehen, haben nicht nur Wert für unsere praktische Arbeit, sie ziehen sehr oft weitere Kreise und können deshalb wertvolle Beiträge zur Erwachsenenbildung liefern.

Die Frage nach dem Zweck der Bildungsarbeit in Bernau wurde in diesem Falle von einem Schüler angeregt, der nicht in erster Linie eine Einführung in die Gebiete der Wirtschaft, der Sozialpolitik und des Rechtes wünschte, sondern der sich von der Frage leiten ließ, was seine Kollegen von ihm erwarten, wenn er zurückkommt. Er ging von dem brennenden Problem unserer Zeit, von dem Arbeitslosenproblem, aus. Er wollte keine allgemeine Einführung in die Grundfragen der Wirtschaft und Sozialpolitik, auch keine Menge von Kenntnissen auf dem Gebiete des Sozialrechts, sondern die stärkste Konzentration auf das entscheidende Problem, das unser ganzes öffentliches Leben überlagert. Er erhoffte von der Behandlung dieses Problems mehr als eine Darstellung der Ursachen, er erwartete ganz bestimmte eindeutige und überzeugende Wege aus der Krise. Dieser Zweck seines Bildungsverlangens war das Dominierende bei all seinen Überlegungen und der Maßstab für die Beurteilung des Erfolges unserer Arbeit in Bernau.

Auch wenn es sich hier nur um die Einstellung eines einzelnen handelt, unterlassen wir es nicht, darauf ein-

zugehen, zumal sie uns Gelegenheit gab, das Arbeitslosenproblem als schulische Aufgabe im besonderen und die gewerkschaftliche Bildung als Zweckbildung im allgemeinen eingehender darzulegen.

Es braucht zunächst nicht besonders erwähnt zu werden, daß eine so brennende Frage, wie die Arbeitslosenfrage, auch im Unterricht in Bernau nicht unberücksichtigt bleibt. Eine Gewerkschaftsschule hat einen viel zu engen Kontakt mit den aktuellen Ereignissen, als daß nicht jeder Lehrer darauf zu sprechen käme. Außerdem sieht der Lehrplan eine Reihe von Stunden vor, die sich mit der Wirtschaftskrise, mit dem Arbeitsmarkt und mit sozialen Fragen in Verbindung damit eingehend befassen. Wir haben auch Männer genug zur Verfügung, die auf solchen Gebieten Bedeutendes zu sagen haben. Aber so wertvoll ihre Ausführungen sein mögen, sie genügen dem nicht, der sich bei seinen Studien von der praktischen Überlegung leiten läßt, was er antworten soll, wenn er in seinen Wirkungskreis zurückkehrt und seine Kollegen mit den Worten an ihn herantritt: Du warst jetzt in Bernau, nun sage uns, was los ist! Sie genügt dem nicht, und kann dem nicht genügen, der letzte Antworten und eindeutige Wege eines aktiven Vorgehens erfahren will. Ob wir uns nur einige Stunden oder ganze Wochen mit dem Arbeitslosenproblem befassen, immer werden wir auf die Schwierigkeit stoßen, daß Wirtschaftswissenschaft und Wirtschaftspolitik uns nur Lösungen aufzeigen können, die unter bestimmten Voraussetzungen möglich sind. Zwar gibt es eine Menge von plausiblen Erklärungen für einzelne Erscheinungen. Es gibt auch grundlegende Theorien, die von Sozialisten wie Lederer, Hermsberg, Tarnow, Kapfali oder Braunthal vertreten werden und von uns im ganzen genommen als unsere Überzeugung zur Darstellung gelangen. Wir geben diesen Männern oft Gelegenheit, selbst zu unseren Schülern zu sprechen, aber eindeutige Antworten über die Wege aus der Krise sind auch dadurch noch nicht gegeben. Es bleiben Unsicherheiten in der Erkenntnis, es bleiben vor allem Grenzen in unserer Macht, die den enttäuschten, der sich einfach gläubig an die Vertreter der Wissenschaft und an führende Wirtschaftspolitiker wendet, um Auskunft über eine Änderung der Lage zu erhalten. Sie enttäuschen ihn durch ihr Lassen in dem Augenblick um so mehr, als er, durch den Kursus von der praktischen Arbeit befreit, zur Schule berufen und damit nach seiner Meinung zum letzten Wissen um die schwierigsten Fragen ausersehen ist.

(Schluß folgt.)

Bernau

Vor einem Jahre wurde die Bundeschule des DGB in Bernau eröffnet und durch die einleitenden Worte des Kollegen Großmann ihrer Bestimmung übergeben. Er verwies in kurzen Worten auf Zweck und Bedeutung der Funktionärbildung in den freien Gewerkschaften. In der „Solidarität“ vom 17. Mai 1930 ist in einem Artikel die Schule und ihre Einrichtung schon beschrieben worden. Da ich nun 4 Wochen an einem Einführungskursus teilnehmen konnte, will ich verjüngen, meine Eindrücke zu schildern.

Wir Schüler wurden in Berlin gesammelt und am Spätnachmittag ging es mit der Vorortbahn nach Bernau hinaus. Mit dem Postomnibus fuhren wir durch das kleine Städtchen Bernau, dann durch einen Kiefernwald, durch dessen Bäume bald ein langgestrecktes Gebäude schimmerte. „Sieht ja aus wie eine Fabrik!“ und ähnliche Bemerkungen wurden unter uns Schülern laut. Jedoch beim Näherkommen gewann die „Fabrik“ ein anderes Aussehen. Die Sachlichkeit des Baues, die Gliederung der Anlagen rückte da erst ins rechte Licht. Drei Schornsteine, Sinnbild der Spitzensorganisationen, wurden über dem Haupteingang voll sichtbar. In der Wandelhalle begrüßte uns in herzlichen Worten Kollege Timm als technischer Leiter der Schule. Er betonte nochmals, die Schule bietet uns Außergewöhnliches und verlangt auch von uns besondere Leistungen. Je zwei Schüler wurden auf ein Zimmer verteilt. Fünf Zimmer bilden eine Gemeinschaft, die auch sonst zusammengehört und in der Klasse eine Bankreihe, im Speisesaal eine Tischgemeinschaft bildet. Nach dem Abendbrot wurde uns die ganze Schule gezeigt und die Einrichtung erläutert. Der Abend wurde noch zum Eingewöhnen benutzt.

Am nächsten Morgen begann der Unterricht und damit die Arbeit. Genosse Große führte uns in Wirtschaftspolitik und Genosse Gusko ins Arbeitsrecht ein. Zur Ergänzung des Unterrichts stand uns die Bibliothek, der Lesesaal mit seinen Zeitschriften und zwei Seminarräume zur Verfügung. Außerdem unterrichteten noch verschiedene Gastlehrer, die uns in Spezialgebiete einführten, z. B. in die Arbeitslosenversicherung und bestimmte Wirtschaftspragen. Als Leiter der Schule behandelte Genosse Selbach Sozialpolitik. Er machte

uns hier mit den politischen Strömungen, mit den Widerständen gegen die Arbeiterchaft bekannt. Er versuchte, uns ein Bild vom Leben zu geben, wie es ist, und nicht, wie wir es uns manchmal wünschen.

Der Sonnabend war für den Unterricht in Verbands- und Tariffragen vorgesehen. Kollege Schulze, der Redakteur unserer „Solidarität“, sprach über die Gewerkschaftspressen und unsere Verbandsorgane und zeigte, wie sich die Zeitung gegen früher verändert hat. Er gab noch verschiedene Anregungen, besonders über die Berichterstattung. Kollege Hornte gab wertvolle Hinweise für den Abwicklungsverkehr mit unseren Mitgliedern, während Kollege Pucher uns einen Einblick in die Verbandsgeschichte verschaffte und verschiedene Tariffragen behandelte. Kollege Hornte und Pucher haben sich sehr um uns bemüht, es sei an dieser Stelle unser Dank ausgesprochen.

Der Verkehr unter den Schülern, die aus allen Teilen Deutschlands gekommen waren, war von kollegialem Geist getragen. Es gab natürlich Streitfragen über wirtschaftliche und rechtliche Fragen, die stets in sachlicher Form geführt und ausgetragen wurden. Für uns als Arbeiter war es sehr wertvoll, daß Funktionäre des DGB, ebenfalls unterrichtet, was bei vielen Kollegen eine andere Einstellung zu den Angestellten bewirkte. Die Vortragsabende, die meistens Mittwoch stattfanden, boten reiche Anregung, sie waren mehr arbeitsgemeinschaftlich geführt.

Angenehm wurden auch die Turnstunden empfunden als Gegengewicht für die geistige Arbeit. Genosse Deutloff verstand es, diese Stunde für alle so zu gestalten, daß ein jeder, gleich welchen Alters, mitmachen konnte. Für das leibliche Wohl sorgte das Küchenpersonal in vorbildlicher Weise. Es war nicht immer leicht, die vielen Geschmacksrichtungen, die dort vertreten waren, zu befriedigen. Und daß es ihnen gelungen ist, beweist bei verschiedenen eine kleine Gewichtszunahme. An den Sonntagen wurden kürzere oder längere Spaziergänge unternommen. Die Schule ist von Wald umgeben, märchenhafte Seen sind leicht erreichbar und boten uns ihre Schönheiten. So gab es Schule und Natur für Geist und Körper im harmonischen Gleichklang ihr Bestes in den vier unvergeßlichen Wochen. Ein jeder ist neugestärkt zurück in den Alltag gefehrt mit dem besten Gelübde, sein Wissen und Können einzusetzen für den Kampf

unserer Klasse. Mag man an einem Posten stehen, der noch so unbedeutend scheint oder eine führende Stellung einnehmen, wichtig für unseren Kampf ist, daß jeder seine ganze Persönlichkeit einsetzt und jederzeit bereit ist, für unsere Idee zu arbeiten und so wirzen, auf daß bald eine neue Zeit diese kapitalistische Mißwirtschaft ablöst.
K. Maschale.

Ausland

Internationales Buchdrucker-Sekretariat

Sitzung der Sekretariatskommission vom 7. Mai 1931.

Dem aus der Kommission ausscheidenden Kollegen Sarbach wird für seine Dienste bestens gedankt und Kollege Gelli, der als neugewählter Präsident der Sektion Bern des Schweizerischen Typographenbundes ausgemählt durch den Zentralvorstand als Mitglied der Kommission bestimmt wurde, herzlich willkommen geheißen.

Das Sekretariat teilt mit, daß als zweiter Vertreter der drei Internationalen des graphischen Gewerbes für die Sitzungen des Internationalen Gewerkschaftsbundes in Madrid, vom 27. bis 30. April lezhin, Kollege Muñoz, Generalsekretär des spanischen Verbandes, bestimmt wurde. Die Kommission schließt sich dem Beileid für den Kollegen Adalbert Sestak, zweiter Obmann des österreichischen Reichsvereins und Obmann des Klubs der Zeitungsleger Wiens, an.

Die Kommission nimmt einen ausführlichen Bericht des Sekretärs über die Tarifbewegung des belgischen Verbandes entgegen. In Hinsicht auf in politischen und in Fachorganen erschienene irreführende Mitteilungen über den Typographenstreik in Brüssel stellt die Kommission ausdrücklich fest, daß es sich in diesem Falle um ein durchaus ungewerkschaftliches Vorgehen handelt, da ein ordnungsgemäß einberufener Kongress mit mehr als Dreiermehrheit die letzten Resultate der Verhandlungen der paritätischen Tarifkommission angenommen und damit die Tarifbewegung als abgeschlossen erklärt hatte.

Mit Befriedigung wird festgestellt, daß die erweiterte Sekretariatskommission einstimmig den in Ausprägung befindlichen norwegischen Kollegen die obligatorische internationale Unterstützung gewährt hat. Das Vorgehen des Sekretärs bei der Ausschreibung des Beitrages wird gutgeheißen. Die Kommission appelliert ausdrücklich an den Opferwillen der angeschlossenen Verbände, die alle selber schwer gegen die Wirtschaftskrise anzukämpfen haben.

Der Bericht des österreichischen Reichsvereins über die Sperre seines Verbandsgebietes in Hinsicht auf die kommenden Tarifverhandlungen wird in zukünftigem Sinne zur Kenntnis genommen.

Der ungarische Buchdruckerarbeiter-Verein berichtet, daß auch im Monat April die Tarifverhandlungen nicht zum Abschluß gekommen sind und daß deshalb der ablaufende Tarif um einen neuen Monat verlängert wurde. Die Kommission nimmt hiervon Kenntnis mit den besten Wünschen für die ungarischen Kollegen.

Der internationale Sekretär gibt einen gedrängten Überblick über die Sitzungen des IGB in Madrid, die vom 27. bis 30. April lezhin stattfanden und zu einer herzlichen Demonstration für die Männer der neuen spanischen Republik sich gestalteten. Die Kommission schließt sich den Wünschen für die befreite spanische Arbeiterchaft an.

Bei Anlaß der Sitzungen des IGB in Madrid hat sich naturgemäß der internationale Sekretär auch mit den Führern des spanischen graphischen Verbandes über die allgemeine organisatorische Lage unterhalten. Durch den Streik in Madrid ist der Verband in eine prekäre Lage geraten, die ihn an der Entwicklung der gegenwärtig unter vorteilhaften Bedingungen zu unternehmenden Agitationen hindert. Die Kommission ist unter gewissen Voraussetzungen bereit, dem spanischen Verband bei seiner Propagandatätigkeit beizustehen.

Es wird in Aussicht genommen, eine eventuelle Konferenz über den Austausch junger Geschiften, die vom Internationalen Arbeitsamt geplant ist, mit einer Sitzung der Erweiterten Sekretariatskommission zu verbinden.

Die anlässlich der Konferenz vom Dezember 1930 in London in Aussicht genommene neuerliche Zusammenkunft der Exekutiven der drei graphischen Internationalen mit Vertretern der graphischen Verbände Großbritanniens wird im Einverständnis mit den internationalen Sekretariaten der Buchbinder und der Lithographen für die Tage vom 12. bis 14. August 1931 nach Berlin vorgesehen.

Die Einladungen des Schweizerischen Typographenbundes zu seiner am 6. und 7. Juni in Montreux stattfindenden Ordentlichen Delegiertenversammlung und des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands zu seinem am 22. Juni und folgende Tage in Stuttgart stattfindenden Verbandstag werden dankend angenommen und der internationale Sekretär abgeordnet.

Der weiße Kuli

Reiseindrücke eines Aufwärsers auf einem deutschen Afrika-Dampfer.
Von Fritz Hed.
Copyright durch: Verlag „Das neue Geschlecht“, Frankfurt am Main 3.
Unberechtigter Nachdruck (auch auszugsweise) verboten!
(Fortsetzung.)

„Du legst vor — verdammt, verloren!“ „Habe, gib uns wei Bier!“ — „Gibt's nicht mehr, ist 1 Uhr.“ — „Los, Mann!“ — „Kann ich nicht, Krieg den größten Krach.“ — „Schweinehund.“ — „Hans, mach klar.“ — „Hab Zeit.“ — „Mir ist's egal.“ — „Na, denn man ran, zum A...“, aber, was willst du machen?“

Am 7. Tage Suez, Gott sei Dank! Abends durch den Suezkanal. Stehen am Vordersteven. Noch so ein Trimmer. Riechen den Arbeitsschwitz. Vertrauen. Reden dies und das. „Mensch, du bist auch dein Leben lang kein Aufwärscher gewesen!“ — „Aber, Mann.“ — „Was denn?“ — „Oh, so dies und das — Schule und so.“ — „Was ausgefallen?“ — „Dat gerade nicht.“ — „Na, ist auch egal.“ — „Ja hab' auch wat Besseres gesehen.“ — „In Genua wollen wir mal wieder besser leben, was?“ — „Was nützt denn dem Seemann sein Geld, wenn er mit'n...“

Rechts und links die Wüste. Warm und entnervend streicht uns der Wind entgegen. Stockende Fahrt. Halten. Vorfahrtrecht.

Auf dem Deck feiern sie Abschied von Afrika. Sol sie der Deibel. Der arme Hund steht hier unten und flucht, und die Augen werden ihm naß. Der Wüstenwind trocknet sie schnell. Oben und unten. Gest auch vorüber. Bist eben nur ein Kuli, ein Mistvieh, halt ja Arbeit und Fressen, was willst du mehr? „Ja, ja, was willst du mehr. Aber da drinnen in der Brust, — wie ist's damit, sie, Kuli?“

Morgens Nord Said. Moscheen, Zigarettenfabriken. An der Pier das Denkmal Ferdinand Lesseps, des Erbauers des Suezkanals.

Abschied von Afrika.
Verlust, das tut gut. Aus aus der Hölle. Mal wieder anständige Luft und Appetit und Lachen, das so selten geworden ist. Und mal wieder Scherz und — und — und Hoffnung, Denken, Sehnsucht nach Lieben da hinten in der Heimat — ach ja —

Heimwärts! Au, jetzt geht's Seulen los! Seemann und Heulen! — Rindvieh!

Die Insel Areta in der Ferne. Erinnerungen an griechische Geschichte. Minotaurus. Jungfrauen, Argonauten, Nord. Nord.

Wasser — Wasser — Wasser —

Morgens früh 5 1/2 Uhr: Straße von Messina. Hallo, alles was! Italienische Küste in Sicht. Blaubuntel. Aber Kalabrien geht die Sonne auf. Ah, ach. Alles staunt und guckt. Weinberge, Oliven, Orangen, Zitronenhaine. Feine Gde. „Siehste den Aina?“ — „Aber, Mensch.“ — „Da oben.“ — „Ach ja, tatsächlich, Donnerwetter!“ Welt, weit fort, die Höhenzüge Siziliens küßt, bald schon in den Wolken, fränkele ich ein kleines, rotarotes Pflänzchen, als wenn ein alter Vater seine Morgenpfeife raucht. — der Aina.

„Messina. Die Paradiesstadt.“ Schaudern denkt jeder die Festung Messina's 1909 durch ein fürchterliches Erdbeben. Heute sind nur noch geringe Spuren davon zu sehen. Der Optimist Mensch, der auf dem Pulverfaß gemütlich seine Zigarre raucht.

Steuerbord, wie aus dem Meere gemachens, der Stromboli. Das kleinste der Gezwister: Aina, Bessu und Stromboli.

Der brennende Berg. Schattig-schön, eine nerventzählende Sade.

Auch dort an diesem brennenden Inselberg hat sich eine blühende Stadt angebauet. Zutraulich schmeigt sie sich an den feuerpeinlichen Kliesen, als wollte sie sagen: „Lieber Kiele, du wirst mir doch nichts tun? Ich habe so viele nette Häuschen hier aufgestellt, so viele, viele schöne und glückliche Menschen leben darin, wäre es nicht schade, wenn alles zerstört würde und tot wäre?“

Der Riese steht in seinem Bart von erkalteten Lavastreihen. Was scheren ihn die lächerlichen Gebäude und diese affigen Menschenlein. Wenn es ihm in den Kopf kommt, dann wird er nicht nur „spucken“, sondern er wird toben, wüten, ramoren, bis der ganze Berg ein glühender Kegel sein wird, an dem schäumend die Wellen sich in Wasserdampf verwandeln. Die Hüller aber werden zerfließen in Weißglut, und die Menschlein werden schmoren wie Fliegen, die man in eine Fleischschmelze sperrt und ins Feuer wirft. Ja.

Nordwärts geht der Kurs. Die Küste von Korrika. A j a c c i o, die Geburtsstadt Napoleons Bonapartes, jenes großen, „Staaten der Gewalt“, des großen Utopisten. Leider war er nur ein Mensch. Ein Gott hätte er sein müssen, um das zu erreichen, was er wollte: Die Vereinigten Staaten von Europa. „Als Mensch aber mußte sein Werk Stimperei werden. Er war die „große Sehne“ Europas, denn auf dem Wege der Welt in Europa haben nicht so viel Leiden gelegen, wie auf seinen Wegen. Und dann ging die Fahrt zur großen Stadt der Kunst, des pulsernden Lebens und des Schmutzes — Genua.

Der erste Fuß seit Monaten auf Europas Erde.
Hallo Seemann, Geld!
„Coachmann, bring us to the puff!“

Eine olle, klapperige Kalesche mit einem noch klapperigem Gaul. Durch die tosenden Straßen Genuas. Bergauf geht's. Der Gaul leucht.

„Sollen wir schieben?“ „Prrrrrrrrrr. Halten vor einer Bude. Mit vier Mann hoch, rein. Weiber, Weiber, Weiber!“ „Vino“, drüllt einer. „Hallo, we have pounds, pounds!“ Das hatten die Hülfen verstanden. Wie sie fliegen, uns auf den Schoß! Allright. Briefstafel fest. — Das Klagenz klaut wie die Raben!

Bringen sie uns da einen Musikanten! Gottverdammtes! — hat so ein Seemann monatelang keinen Alkohol gerochen und nun diesen Deubelwein! „Mensch, kein, der schmeckt, was?“ „Jau, Mann, du bist — Junge, Junge!“
„You are a nice boy. Give me a kiss!“ — „Wie sie englisch quatschen, diese Raben.“ — „Pröfieren.“ „Wo ist Otto.“ — „Weg? Na, lass'n.“ „Trint, trint, Brilberlein trint, laß doch die Sorgen zu Haus...“

Bergehen die Heimat und alles da hinten, da drüben — hier bist du Seemann — Kuli — hier lebst, läufst, siehst du wie ein Seemann. —

Marjeille — die Stadt des Glends. Der ewige Jahrmarkt. Wüsterschau aus aller Welt. Paris an der See. Hier ist's, wo unsere deutschen Jungens eingeschifft werden zur Französischen Fremdenlegion. Von Bili, da ist mandem die Abenteuerlust vergangen, sofern er nicht durch Hinterlist in diese Hölle kam.

Marjeille — da ist's, wo mancher Seemann hincingung und nicht wieder herauskam. Marjeille, das ist die Stadt, wo die Dirnen zuerst von Liebe reden und nachher von Geld, just umgekehrt wie in Hamburg an der Elbe. Und in Marjeille ist es, wo die kleinen Motorboote liegen, die dich zum „Chateau d'Or“ bringen (der Graf von Monte Christo seligen Angebens). Gegenüber, wo es die Hügel emporgeht, da liegen die fürstlichsten Quartiere, die es gibt. Da sind die Straßen 2 Meter breit — in der Mitte läuft eine Gasse — drei, faules Obst, Tierkadaver, Lumpen, stinkende Abfälle und Abwässer, grüne Büschen mit Blüten darauf. So sehen diese Straßen aus. Und da wohnen Menschen. Rechts und links Kellergehöuse, Erdgehöuse, eine Transungel, ein zerbrochener Stuhl — ein Bett mit weißlichem Latex — (des „Geschäfts halber“) — und wer macht das Geschäft? Sind das die „Manas“ von Emile Zola? Sie sind's, und doch noch viel schlimmer! „Petite mouche, viens a moi — one shilling — dix francs — petite mouche!“

Kennt ihr, die ihr in Glanz und Wohlleben schwelgt, diese Glendgeschöpfe von Marjeille? Nein, ihr kennt sie nicht und werdet sie nicht kennenlernen, jene dünnhäutigen Geschöpfe, denen Gift und Tuberkulose die Körper zerfrißt und zermürbt, denen billige Fressen die schwächlichen Glieder bededen, die den betrunkenen Seelenten ihre nackten Brüste entgegenbringen, die sich uns Seelenten an die Räder hängen und mit lauter Gewalt uns mit in ihre Höhlen zu schleppen versuchen — und die von schlechten Zigaretten, noch schlechterem Alkohol und den Schlägen der Zuhälter leben — ihr kennt sie nicht, ihr Menschen der Hautvoole, der europäischen Gesellschaft!

Hallo, wir sind die „weißen Kulis“. — Seelente fragen nach Tod und Teufel nichts —, über den Tod lachen wir, weil er uns dauernd im Genid. Iht, wir sind Gemüts-athleten, wenn's sein muß. Hier aber, das hat uns gepakt, das gehörte zu uns; das waren jene Entrechteten, die im Keckheit herumtrotzen, Aasfliegen, Maden, Würmer — die Getretenen, die von der „Schattenseite des Lebens“ — die Aristokraten des Glends, die lieber hungern und sterben, als den großen Halsabschneidern, den modernen „Skafenhältern“, den Parasiten des Geldes, der Arbeit und des Lebens Frondienste leisten, sie hungern lieber, als ihren Mitmenschen als Fußhemel zu dienen oder als Hunde, die gierig warten, bis etwas von der Herren Tische fällt. (Schluß folgt.)

Die Pfingsttafel und die Arbeiterbewegung

Von Max G. Troll.
In der Geschichte der Apokalypse (2. Kapitel) lesen wir: „Die Engen an mich betruenen an 1909. Ein leuchtendes helle in leben in lecher Straße. Sie eustebere in abend in witenwader und wies...“
„wundern sich und sprachen: Siehe, sind das nicht alle Wälder, die da waren? Wie hören wir denn ein heiliges keine Straße, darin wir geboren sind? Rasther und Weiber und Glomiet und die da wohnt in Mesopotamia, im jüdischen Land und in Cappadocia, in Bonto und Aina...“
Anderer aber lachten sie aus und sprachen: „Diese Leute sind alle voll süßen Beines.“

Die Apokalypse, die uns über die „Ausgiehung des Heiligen Geistes“ erzählt, ist wie so vieles im Alten und Neuen Testament, symbolische Problematik. Geschichte wiederholt sich vieltausendfach.

Christus, der das tiefe Glend seiner Klassengenossen in Galiläa, die Ungerechtigkeit einer Gesellschaftsordnung der Privilegien erkannte, Wechsler und Händler und Zwischengewinnler aus dem Vorhof des Tempels verjagte und als Ursache allen Leidens die fehlende Liebe zum Nächsten sah, galt den Gewaltshern seiner Zeit, den Besitzbürgern, als Revolutionär, als Aufwiegler der Arbeiter und die gegen die bestehende „göttliche Ordnung“, die den Besitzenden weltlicher, militärischer und geistlicher Herrschaft die Vorrechte verlieh. Darum ließen diese Gewaltshaber Jesus Christus zur gleichen Stunde ans Kreuz schlagen, da sie Liebe und Mörder freusigten.

Das war zu allen Zeiten und bei allen Völkern der Erde so, daß die Neuerer, die Träger einer neuen Idee von den Konservativen, den Besitzbürgern verfolgt, gepeinigt, gesteinigt und getrennt wurden. Leider fanden den Besitzenden Arbeitsbürger zur Seite, die sich nicht loszulösen vermochten von den Einflüssen veralteter Erziehungsformen, die die Besitzenden zur Dummhaltung der Masse der Arbeitenden ausgefeilt hatten. Hätten die arbeitenden Klassen zu Christus Zeit, die Abhängigen und Hörigen, eingeschlossen die römischen Landstreiche, den tieferen Sinn der Idee Christi begriffen, sie hätten Christi nicht getrennt, hätten ihm, dem großen Revolutionär aller seitherigen religiösen Begriffe (religiös im Sinn von Ethik, Sittlichkeit), Hofanna zugerufen und hätten die Wechsler, die militärischen und heraldischen Gewaltshaber und Kaiphasse und Pilatus, an Christi Statt neben den Schändern Titus und Damastus an das Antoniuskreuz geschlagen.

Da aber der „Anwersthand der Massen“ schon zu Christi Zeit der schlimmste Feind jeglichen Aufschwungs war, wandten sich die hörigen Landstreiche nicht gegen ihre eigenen Feinde, die Gewaltshaber, sondern gegen den, der sie aus ihrer Hörigkeit befreien, aus der Tiefe der Höhle zuführen wollte.

Das ist die Pfingsttafel aller Zeiten und Völker, daß den Gedankenlosen und Erdbundenen die Apokalypse in fremden Jungen zu reden scheinen, dem Gedankenflug hoher, stiftlicher Idee nicht zu folgen vermögen, um dann von den Aposteln zu sagen: „Diese Leute sind voll süßen Weines.“

Diese Pfingsttafel und Gedankenlosen merken nicht, daß eine verdammede Erziehung mit dem einzigen Ziele der Hörigkeit und der Ausbeutung, des Strammistehens vor alten Götzenbildern, ihnen die Aufnahme anderer Lehren unmöglich macht. Verkaltete Felsen und Abesprache (meist

nach in bemüht falscher Auslegung zugunsten der Bestehenden) haben ihre Gehirnganglien für neuen Strom unempfindlich gemacht.

Das ist die symbolische Problematik der Pfingsttafel im zweiten Kapitel der Apokalypse.

Vernem wir aus der Pfingsttafel, dann wird der wahre Pfingstgeist in unsere Herzen einziehen.

Wir werden die Pfingsttafel unserer Tage, die Prediger und die Kriegsanführer in ihrer ganzen Zweifeltätigkeit erkennen lernen und ihnen gegenüberstellen den wahren Sinn des revolutionären Wortes aller Zeiten: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“

Grete und ihre Kollegen

Woche für Woche macht Grete ihren Rundgang zum Kaffieren der Beiträge. Das liegt sich sehr leicht, aber dieser Dienst selber ist schwer. Wenigstens geht, wo überall Not und Sorge im arbeitenden Volke anzutreffen ist. Und es gehört auch schon ein gut Stück Idealismus dazu, diesen schweren Dienst für die Organisation und ihre gute Sache zu leisten. Was aber das Wertwürdigkeit ist: Grete leistet, wie sie sagt, ihren schweren Dienst nicht nur, weil es ihre Pflicht ist, sondern aus purer Freude an dieser Tätigkeit. Während ihr neulich einmal teilnahmlos fragte, ob sie nicht manchmal mitzumitteln werde bei der Margerei, die heute viele Mitglieder gerade beim Beitragsabholen zu üben pflegen, sagte sie mir lachend: „Das ist ja gerade, was mir den Dienst so schön erscheinen läßt.“

Ich war erstaunt. Aber dazu hätte ich gar keine Ursache, sagte Grete. Ich sollte doch überlegen: Die Mitglieder, die noch soviel nörgeln, beweisen damit, daß sie eben die richtige Erkenntnis in dem Zusammenhang der Dinge im Leben noch nicht gewonnen hätten. Und das mache ihr soviel Freude, solche Mitglieder doch zu belehren.

Aber das sei doch nicht so einfach in dieser Zeit, warf ich ein. Gewiß nicht, gab sie zurück, aber darin liegt gerade der Reiz. Und ich habe mir auch ein bestimmtes System zurechtgelegt, das ich anwende. Ich war neugierig, etwas darüber zu erfahren. „Ach“, meinte sie, „das ist einfacher als Sie glauben.“ Und dann zog sie aus ihrer Lebermappe ein paar kleine Schriften: „Die Mutter entfesselt.“ — „Wer verteuert dir das Leben?“ — „Was geht dich der Marxismus an?“ — „Der Drame Marxismus“ und andere mehr. Diese Schriften stelle ich die Volksbuchhandlung zur Verfügung. Sie stofften nur fünf Pfennig, weshalb sie leicht an arme Mitglie der losgeschlagen werden könnten. Immer, wenn ein Mitglied zu nörgeln anfing und Unzufriedenheit mit der Bewegung äußerte, biete sie ihm eine solche Schrift an. Beim nächsten Mal, so sage sie ihm dabei, wollten sie dann einmal weiter diskutieren. Auf diese Weise hätte sie jetzt schon ein richtiges Schulsystem gesponnen.

Ich drückte ihr achtungsvoll die Hand und sagte gar nichts. Schade nur, dachte ich für mich, daß die Welt die ganze Größe solch idealer Auffassung und Pflichterfüllung dieser tapferen Menschen nicht kennt. Aber man müsse natürlich auch noch auf andere Weise helfen, so meinte sie weiter, und besonders auch die praktischen Vorteile der Organisation herausrechnen: Zum Beispiel die Unterstützungen, die jetzt vom Verband so reichlich an die Arbeitslosen gewährt würden, ließen sich leicht zur Bezahlung schwandhaft gewordenen Mitglieder benutzen. Sie ließe sich von den Mitgliedern in ihrem Kaffierensbereich, die Unterstützungen beziehen oder bezogen haben, dieselben beschleunigen. Das gleiche mache sie in Fällen, in denen die Organisation auf dem Gebiet des Rechtsschutzes etwas für die Mitglieder erstritten hat. Das seien oft sehr große Summen, die manchmal die geleisteten Beiträge weit übersteigen. Von solchen Mitgliedern lasse sie sich auch persönliche Erklärungen und Anerkennungs schreiben über den an solcher Erfahrung am besten erkannten Wert der Organisation geben. Das würde immer sehr gut, da sich die Mitglieder in ihrem Arbeitsbereich doch persönlich kennen würden. Manchmal nähme sie auch Mitglieder, die den Wert der Organisation schon in praktischer eigener Erfahrung kennenlernten, mit zu einem besonders wankelmütigen Mitgliede. Das würde sich auch sehr gut aus.

Aber es gäbe doch auch dabei manche Grobheit einzuflecken, so meinte ich; ob denn das nicht wieder die Freude an der Arbeit löse? Bei mir nicht, meinte Grete, denn sie könne verstehen, daß in dieser Zeit eine Kollege oder ein Kollege groß werden könne. Weitens richte sich diese Grobheit ja auch gar nicht gegen die Organisation, sondern es sei nur der Unmut über die schlimmen sozialen Verhältnisse, der sich Luft machen wolle.

Nun war ich noch erstaunt als vorher. Das ist ja ein kleiner Lebenskünstler, diese Grete, die da so ohne viel Aufhebens über die Straße geht von Mitglied zu Mitglied im Dienste der Organisation. Und ich dachte mir, daß es doch etwas Großes sei um unsere Bewegung, und daß es insbesondere auch nicht schlecht um sie bestellt ist, wenn ihr solche Funktionäre und Funktionärinnen ihre Dienste leisten.

„Hoffen möchte ich nur“, sagte ich dann noch, als ich Grete die Hand zum Abschied reichte, „daß alle Mitglieder ihre Dienste würdigen möchten.“ Das ist sicher gut gemeint, meinte sie, aber daran läge es nicht. Sie würde eben für die Idee, in der die Bewegung groß geworden ist. Der einzelne zähle da nichts. Sie fühle sich nur als Werkzeug der Geschichte, wenn auch nur als ein winziges.

Nein, nein, Grete, dachte ich dann für mich beim Fortgehen, du bist nicht ein winziges Werkzeug, sondern ein sehr wertvolles für unsere Bewegung und unsere Arbeit am Neubau der Geschichte. Du und alle deine Kolleginnen und Kollegen, die jahraus, jahrein Kaffierung und Werbedienst für die Organisation leisten, ihr seid das eigentliche Fundament des Verbandes. Und wenn auch heute wenig von eurer Arbeit geredet und gesprochen wird, seid versichert, daß dereinst mal in der Geschichte eurer Gedacht wird. Man wird vielleicht nicht eure Namen nennen, aber euren operativen Dienst als Beweis für den Idealismus unserer Klasse in schwerster geschichtlicher Notzeit feiern. Aber auch jetzt schon sollen alle eifrigen Mitglieder nach bestem Vermögen diesen Funktionären helfen und ihnen in jeder Beziehung ihren Dienst zu erleichtern versuchen. Viel ist hier schon getan, wenn die Beiträge pünktlich und freudig gezahlt werden, damit daraus den Kolleginnen und Kollegen neuer Mut und neue Arbeitsfreude erwächst für den Kampf um die Bekehrung der Unzufriedenen und Wankelmütigen.

Aus den Zahlstellen

Chemnitz. Zu unserer Mitgliederversammlung am 28. April war unsere Kollegin, Stadterordnete Frieda Fröblich aus Klauen i. W., als Referentin erschienen. Kollegin Fröblich hielt uns einen sehr interessanten und hochwichtigen Vortrag über „§ 218, eine Gegenwartsaufgabe der gesamten Arbeiterklasse“. In Anbetracht dieses sehr lehrreichen Themas nahm es nicht wunder, daß diese Versammlung eine außerordentlich starke Beachtung aufzuweisen hatte. In ihren einhelfendsten Ausführungen verstand es die Referentin, den Anwesenden klarzumachen, warum und weshalb dieser Paragraph, vom Zentrum geschaffen, von den Bürgerlichen nicht nur verteidigt, sondern noch verschärft werden soll, und aus welchen Gründen er vom Proletariat aufs heftigste bekämpft wird. An Hand von Tatsachenmaterial führte die Referentin der Versammlung vor Augen, welche enormen Opfer jährlich die geheime Abtreibung in den unteren Schichten fordert. Hohe Gefängnisstrafen haben alle diejenigen zu gewärtigen, welche diesem Paragraphen zuwiderhandeln. Ärzte, welche in solchen Fällen einer Frau ihre Beihilfe angedeihen lassen, haben nicht nur Gefängnis, sondern auch Zuchthausstrafen zu erwarten. Den Ärzten an der Universität wird eine Schwangerschaftsunterbrechung überhaupt nicht gelehrt, und das mit Absicht und aus gewissen Gründen. Niemand sei uns in dieser Beziehung ein großes Stück voraus, dort ist erlaubt, was bei uns verboten ist. Unser Ziel müsse sein, ganz energisch daraufhin zu arbeiten, daß auch bei uns in Deutschland den Ärzten und Frauen freie Hand in dieser Frage gelassen wird. Reichen Beifall erntete die Referentin von der Versammlung für ihre vorzüglichen Ausführungen. Dann erledigte die Versammlung die Wahl der Delegierten zum Gau in Zwickau. Als Delegierte wurden gewählt: die Kolleginnen Luise Müller und Anna Peter und die Kollegen Robert Finkewirth und Karl Weg.

Leipzig. Unsere letzte, leider sehr schlecht besuchte Mitglieder-versammlung nahm ein Referat des Kollegen Kühn über das Thema „Das wahre Gesicht des Faschismus und die Gewerkschaften“ entgegen. Hierzu führte er in klaren Worten aus, daß nicht das scheinbare Zurückweichen des Nationalismus das Ende des Faschismus bedeute. Wir stehen genau wie am 14. September am Abgrund; dazu komme die ungläubliche Sorglosigkeit der Arbeiterklasse selbst. Er zeigte in kurzen Sätzen die wahren Ursachen des Faschismus auf. Hierauf behandelte der Referent die Gefahren des Faschismus für die Gewerkschaften. Seine Ausführungen brachten Aufklärung über die ökonomische Seite des Faschismus. Da der Faschismus die letzte Rettung des Kapitalismus ist und wir als Arbeiter die bestehende Gesellschaft ändern wollen, muß jeder dazu beitragen, daß Aufklärung auch über den Faschismus in Arbeiterkreisen verbreitet wird. Nachdem ein Kollege angefragt hatte, warum der Referent nichts über Rußland erzählt hat, ergriff Kollege Köhling das Wort, um seine übliche Waise abzuleiern, die mit dem unvermeidlichen Loblied auf Rußland endete. Im Schlußwort rechnete der Referent mit Kollegen Köhling in treffender Weise ab. Zur Kandidatenaufstellung zum Verbandstag empfahl die Gauleitung und Funktionärversammlung, die Liste auf 16 Kandidaten zu beschränken; dem wurde zugestimmt. Kollege Schmidt gab die Namen der von den Funktionären aufgestellten Kandidaten an, bekannt, dagegen erbob sich kein Widerspruch. Der Antrag vom Kollegen Lütjers, nur solche Kandidaten zum Verbandstag zu senden, welche unbedingt den Leipziger Antrag „Beamtenferien“ vertreten, wurde abgelehnt. Aber die Kandidatur des Kollegen Thielemann entpinn sich eine kurze Debatte. Unter Hinweis auf einen Beschluß des Rates und der Gauleitung, nach welchem die Beiratsmitglieder sich zur Wahl zu stellen haben, wurde die Angelegenheit erledigt. Kollege Thielemann kandidiert mit, um als Delegierter und nicht nur als Beiratsmitglied den Gau Leipzig zu vertreten. Die vorgeschlagenen Kandidaten wurden in der Abstimmung von der Versammlung gutgeheißen. Nach Einsetzung einer Wahlkommission schloß Kollege Beyer die Versammlung.

Zwickau. Mitglieder-versammlung vom 6. Mai. Die Versammlung bewilligte der bedürftigen Mutter der verstorbenen Kollegin Leißner aus der Volkstraße 10 M. und ehrte ebenfalls das Andenken des verstorbenen Mitbegründers der Zahlstelle, Kraiser. Die vorliegenden Anträge zum Gau wurden eingehend besprochen und einstimmig angenommen. Die Delegierten zum Gau sind der Vorsitzende und Schriftführer. Alle Mitglieder wurden aufgefordert, als Gäste dem Gau zu bewohnen. Das Programm zur 25-Jahr-Feier wurde bekanntgegeben und alle Anwesenden eingeladen, sich recht zahlreich an der Abendveranstaltung zu beteiligen. Die einzige Substitarin der Zahlstelle nach Zwickau, Kollegin Rönig, soll von seiten der Zahlstelle noch besonders geehrt werden. Zum Schluß forderte Vorsitzender Käseberg zu regem Versammlungsbesuch während der Sommermonate auf.

Rundschau

Die Tarifverhandlungen im Steinbrugewerbe sind nach einem Bericht der „Graphischen Presse“ ergebnislos abgebrochen worden, obwohl die Gehilfenvertreter den Prinzipalen weitgehende Zugeständnisse machen wollten. Die Unternehmer bestanden auf einen prozentigen Lohnabbau und bezogen sich das Entgegenkommen der Gehilfen als eine Verhöhnung. Der Schutzverband hat sich nun an das Reichsarbeitsministerium gewandt und die Einsetzung eines Schlichtungsverfahrens beantragt. Die Anrufung des Schlichters war übrigens bei den Unternehmern schon vor den Tarifverhandlungen, die drei Tage und eine halbe Nacht dauerten, beschlossene Sache.

Berein Berliner Buchdrucker zur gegenseitigen Unterstützung bei Frauen-Sterbefällen. Am 30. April fand die tagungsmäßige Generalversammlung der Frauensterbefälle statt, in der der Bericht über das Geschäftsjahr 1930 erstattet wurde. Die Frauensterbefälle begannen das Geschäftsjahr 1930 mit einem Mitgliederstand von 4924. Im Berichtsjahr wurden neu aufgenommen 41. Es starben im Laufe des Jahres 31 Ehefrauen und 20 Witwen, insgesamt also 51. Am Jahresluß hatte die Kasse somit eine Mitgliederzahl von 4314. Der Verein gewährte wie bisher beim Todesfall der Ehefrau eines Mitgliedes oder einer Witwe eine Unterstützung von 300 M. Die erforderlichen Mittel wurden durch Umlagen aufgebracht. Die Umlage beträgt in jedem Einmalungsfall 50 Pf. Anwaltern und Witwen über 60 Jahre zahlen jedoch nur die Hälfte der Umlagegebühr. Es waren

im Berichtsjahr acht Umlagen erforderlich. Der Jahresbeitrag betrug somit 4 bzw. 2 M. Durch diese Umlagen wurden im Berichtsjahr 14 075 M. vereinnahmt. Für die eingetretenen 51 Todesfälle wurden insgesamt 15 300 M. als Sterbegeld ausgezahlt. Aus diesen kurzen Angaben ist zu ersehen, daß die Frauensterbefälle eine besonders günstige Einrichtung ist. Es ist darum bedauerlich, daß die Mitgliederzahl im Berichtsjahr um zehn abgenommen hat. Zu wünschen ist, daß in Kollekturen immer wieder auf die Frauensterbefälle mit ihren günstigen Beiträgen und Leistungen aufmerksam gemacht wird. Die Aufnahme kann bei der Ortsratskassa für das Buchdruckergewerbe zu Berlin, Alexandrinenstraße 44, sowie auch bei unserer Berliner Ortsverwaltung, Ritterstraße 1, erklärt werden.

Die Arbeiterbank im Krisenjahr. Trotz der außerordentlich scharfen Wirtschaftskrise kann die „Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten“ einen guten Geschäftserfolg verzeichnen. Während die meisten Banken starke Verluste und insbesondere einen Rückgang von Geschäftseinnahmen festzustellen haben, ist der Einlagenbestand der Arbeiterbank von 163 auf 168 Millionen gestiegen. Der Umsatz stieg von 2,7 Milliarden im Jahre 1929 auf 3,3 Milliarden im Jahre 1930. Der ausgewiesene Reingewinn zeigt nach Rückstellung nicht unbedeutlicher Reserven eine Steigerung von 2,11 auf 2,14 Millionen. Die Dividende beträgt 8 Prozent. Die Ziffer der Zahlstellen ist um 36 auf 223 in 171 deutschen Städten gestiegen. Ab Mitte März wurde in den Betrieben der Bank die 40-Stunden-Woche für die Angestellten eingeführt. Auch das im Besitz der Gewerkschaften bzw. der Arbeiterbank befindliche Fahrradunternehmen „Lindcar“ entwickelt sich erfreulich. Während verschiedene andere Fahrradunternehmen ihren Betrieb einstellen mußten, erweiterten die Lindcar-Werke ihren Betrieb durch die Aufnahme der Produktion von Nähmaschinen. Die Werbetätigkeit des Unternehmens war von Erfolg gekrönt, was insbesondere der intensiven Mitarbeit der Gewerkschaftsfunktionäre zu danken ist.

Aus den Versicherungsbedingungen der Volksfürsorge. Jeder haben die ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse oft den Entschluß reifen lassen, die Prämienzahlung zur Lebensversicherung einzustellen. Die günstigen Versicherungsbedingungen der Volksfürsorge sehen in diesem Fall automatisch die Umwandlung der Versicherung in eine sogenannte „prämienfreie Versicherung“ vor, wenn die Versicherung mindestens ein Jahr bestanden hat bzw. auf Antrag, wenn die prämienfreie Versicherungssumme mindestens 5 M. beträgt. — Es soll hierbei gleich eingefügt werden, daß die meisten Versicherungsgesellschaften diesen Vorteil erst nach dreijähriger Prämienzahlung gewähren. Diese Bestimmungen sollen den vergütungslosen Verfall der bisher gezahlten Prämien verhindern. Das eingezahlte Geld bleibt dadurch zum größten Teil erhalten. Der Versicherungsschutz ist aber stark beeinträchtigt; bei den Versicherungen, zu denen nur kurze Zeit Prämien bezahlt worden sind, hat er praktisch aufgehört. Am den dringend notwendigen Versicherungsschutz in allen diesen Fällen wieder zu erlangen, hat die Volksfürsorge in ihren Versicherungsbedingungen auch die Wiedereintrittsfähigkeit der Versicherungen vorgezogen. Diese ist auf Antrag unter Beachtung bestimmter Vorschriften, die sich u. a. auf Alter und Gesundheitszustand beziehen, möglich. Unser Versicherungsunternehmen hat nun, der augenblicklichen Wirtschaftslage Rechnung tragend, diese Bestimmungen noch vorübergehend im Interesse der Versicherungsnehmer erweitert. Von der Wiedereintrittsfähigkeit sollte weitestgehend Gebrauch gemacht werden, sobald die Einkommensverhältnisse in der Familie es irgendwie gestatten. Ausdrücklich betonen möchten wir an dieser Stelle, daß von einer Einstellung der Prämienzahlung zur Lebensversicherung bei der Volksfürsorge möglichst Abstand genommen werden muß. Es sollte immer die zuletzt ergriffene Maßnahme sein, wenn Einkommensveränderungen zu Einschränkungen zwingen. — Alle Kolleginnen und Kollegen, die noch keine Lebensversicherung abgeschlossen haben, seien bei dieser Gelegenheit nochmals auf unser Versicherungsunternehmen aufmerksam gemacht. Eine Lebensversicherung, zumindest für den Ernährer der Familie, ist immer dringender erforderlich.

Einnahmen und Vermögensbestand der „Volksfürsorge“ im Vorjahr. Nach vorläufig bekanntgewordenen Zahlen hat das gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungsunternehmen im Vorjahr an Prämien und Kapitalerträgen rund 59 Millionen Mark vereinnahmt, trotzdem die allgemeine Wirtschaftslage auch auf die Volksfürsorge nicht ohne Einfluß geblieben ist. Der Vermögensbestand betrug am 31. Dezember 1930 rund 131,9 Mill. M. Er verteilt sich wie folgt: Grundbesitz 4,3 Mill. M., Hypotheken 79,7 Mill. M., Kommunalanleihe und Wertpapiere 42,3 Mill. M., Bantguthaben 5,6 Mill. M. Der größte Teil der Hypotheken und Kommunalanleihe wurde in Kleinwohnungsbauten gemeinsinniger Genossenschaften und zur Förderung der gemeinnützigen und sozialen Bestrebungen der Arbeiterbewegung auf dem Gebiet der Selbsthilfe angelegt. Beide Positionen umfassen mit 122 Mill. M. fast 90 Proc. der gesamten Kapitalanlage. Aus diesen Zahlen geht die große Bedeutung der Volksfürsorge für die Kapitalbeschaffung deutlich hervor. Dennächst findet die Generalversammlung des Unternehmens statt, und wir werden dann an Hand der genau vorliegenden Zahlen und Beschlüsse über den gesamten Geschäftsverlauf, Gewährung der Gewinnanteile für die Versicherten usw. ausführlich berichten.

Mobilisierung der Gehirne. Erfindungen und Entdeckungen wurden in dem letzten Jahrzehnt eine Anmenge gemacht. Der Hochstand der Technik ist das Ergebnis dieser emsigen Forscherarbeit. Doch immer mehr werden die menschlichen Gehirne mobilisiert, um neue Erfindungen den alten hinzuzufügen. Nach der neuesten Statistik des Reichspatentamtes sind im Jahr 1930 78 400 Patentanmeldungen erfolgt. Gegenüber dem Vorjahr ist eine Zunahme von 5652 zu verzeichnen. Von Jahr zu Jahr fand eine Steigerung statt. Von 1924 bis 1930 ist eine Zunahme von 22 000, und zwar von 56 800 auf 78 400 zu verzeichnen. Ähnlich stark ist die Zunahme der Gebrauchsmusteranmeldungen. 1924 wurden 53 900, 1929 67 300 und 1930 76 200 Gebrauchsmuster angemeldet. Hiervon wurden 50 200 in die Gebrauchsmusterrolle eingetragen. Von den im Jahre 1930 erfolgten 78 400 Patentanmeldungen wurden 76 700 als wertvoll genug erachtet, um die Patenterteilung vorzunehmen. Gegenüber 1929 ist eine Zunahme von 6536 Patenterteilungen zu verzeichnen. Wie viele Menschen geben sich harter Geistesarbeit hin, um das Leben zu bereichern und die Arbeit ergeblicher zu machen. Ein lobenswertes Tun! Doch wenn die Menschheit nicht bereichert, sondern nur Arbeitskräfte aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet werden, dann gereicht diese Erfindertätigkeit nicht zum Segen.

Ferienheim Neumühle. Dieses idyllische Ferienheim der Leipziger Gewerkschaften liegt bei Stadroda in Thüringen, 15 Kilometer von Jena. Die wüßige Uferrandlinie des Seimes, mitten im Walde, ist für Erholungssuchende der Gebirge, mit den Drahtseilen werden auf Wunsch gern zu geschickt. Anfragen und Anmeldungen bitten wir an den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Leipzig C 1, Zeißer Straße 32, zu richten.

Literatur

Fünfsig Jahre Reichsdrucker 1879-1929. Mit einem Rückblick auf den Berliner Buchdruck für Hof und Staat bis zur Begründung der Reichsdrucker. Verfaßt und herausgegeben von der Direktion der Reichsdrucker unter Mitwirkung von Dr. Carl G r o n i u s.

Als die fünfzigjährigen Bestehens der Reichsdrucker brachte die Direktion ein Werk heraus, das Sachliche und Anein in gleicher Weise erkennen muß. Eine gute buchverlegerische Leistung soll es darstellen, wie Druckerform, es sich in der Einleitung sagt: es verdient Anerkennung, das den hohen Rängen der Reichsdrucker das beste Zeugnis ausstellt. Das Werk behandelt die wichtigsten Ereignisse der Drucker und seiner Vorgänger aus allen interessanten Einblättern in den letzten fünfzig Jahren. Die Reichsdrucker sind nicht nur die wichtigsten Materialien kommen aus der Reichsdrucker selbst und nur dort beschäftigte Arbeiter haben auch an das Werk geleitet. Gedruckt wurde auf polierem Sandsteinpapier mit einer im niederdeutschen Druck geschriebenen Sprache, die zum ersten Male verwendet wurde. Alle Druckarten sind bei der Beschreibung vertreten. So daß die interessanten Ereignisse über die Wirkungen verschiedener Druckverfahren ermögligen lassen. Das Werk gibt uns Auskunft über die Vermögensverhältnisse der Reichsdrucker, mit der Zeit auch anderer deutscher Betriebe. Die Reichsdrucker, die im arabischen Gewerbe die ersten waren, die hier eine makrone und flote Arbeit machten, die hier bald überholt wurden. Die Eingabe und Kapitalverteilung sind neben einem Medaillienblatt der Veredelung der SPD (Berlin 1929, 68) erschienen und von dort über die Volkshandlungen zum Preise von 10 M. zu beziehen. Die Reichsdrucker für Gewerkschaftsarbeit und Wirtschaftskasse. Herausgeber Theodor Weitz, Schriftleiter Volmar Erdmann, Zeit 1. 1931. Verlagsanstalt des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Berlin, Berlin S. 14. Untertitel: Wirtschaftskasse. Preis 1,50 M. In diesem Werk trifft man den Bericht von 1929 in ihrem Aufsatz „Sommerkampf gegen die verarbeiteten erwerbsfähigen Frauen“ den Frauen entgegen, die sich gegen die Gewerkschaft der verarbeiteten Frauen gerade in der letzten Zeit bemühen. Sie weist auf das in Zahlen die Überbetreibungen nach, deren sich die Arbeiter kaum bewußt sind. Die farbige Streifenart „Die Leinwand“ mit der Beilage „Echt über den Kopf“ bringt wieder eine Anzahl von Beispielen, die das einzelne Blatt 100 Groschen (20 Pf., 1,30 Kronen). Man verlange ein Exemplar bei der Verwaltung „Die Leinwand“, Wien IV, Währingergasse 30.

Die Sozialistische Bildung. Die Monatschrift des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit, mit ihren Beilagen „Bücherei“ und „Sozialistische Erziehung“ ist zum Preise von 1,50 M. pro Vierteljahr, durch die Post oder die Buchhandlung S. P. Dietz, Berlin, S. 14, zu beziehen. Die Abbestellung, Einzahlungen sollen 7 Pf. Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin S. 68, Lindenstraße 3, stellt Probenummern gern zur Verfügung.

Vor längerer Zeit verstarb im Krankenhaus St. Jakob an der Proletarierrkrankheit unser lieber Kollege, der Hilfsarbeiter

Peter Seib
in Blühendem Alter von 25 Jahren; nach kurzer Krankheitsdauer verschied unsere liebe Kollegin, die Hilfsarbeiterin

Rosa Bernhardt
(C. O. Adler)

im 31. Lebensjahre.
Ein ehrendes Gedenken bewahrt beiden Verstorbenen
Die Mitgliedschaft Leipzig.

Am 4. Mai verschied plötzlich unsere liebe und langjährige Kollegin, die Hilfsarbeiterin

Emmy Leißner
(Hirma Ullmann)

im Alter von 22 Jahren.
Ein ehrendes Gedenken bewahrt der Verstorbenen
Die Mitgliedschaft Zwickau.

Am 11. Mai verschied infolge eines Herzschlages unsere liebe Kollegin

Frau Johanna Feud
Maria, geb. Möller

im Alter von 31 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahrt der Verstorbenen
Die Zahlstelle Bonn.

Glück und Segen unserem lieben Kollegen Peter Kuppert und unserer lieben Kollegin Eva Ott zu ihrer Vermählung wünschen
Die Mitglieder der Zahlstelle Grob-Steinheim.

Abrechnungen

In der Woche vom 11. bis 16. Mai sind die Abrechnungen des ersten Quartals der Gae 2 aus Frankfurt a. M., 4 aus München, 8a aus Magdeburg und 10 aus Hamburg bei der Hauptkasse eingegangen.

Geldbesendungen kamen aus: Bielefeld: 271251 M., Hannover: 1140 M., Hamburg: 9279,70 M., Leipzig 17 979,75 M., Magdeburg 569,90 M.

Berlin, den 16. Mai 1931. S. Lodaß.

Für die Woche vom 17. bis 23. Mai ist die Beitragsmarke in das 21. Feld des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu kleben.

Verantwortlich für Redaktion: R. Schürke Charlottenburg, Weierhöfstraße 5. Fernruf: Amt Belfeld 1328. — Verlan: S. Lodaß Charlottenburg, Herausgeber: Verband der graphischen Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands, Verbandsvorstand, Charlottenburg 9, Weierhöfstraße 5. — Druck: Buchdruckwerkstätte GmD. Berlin SW 6, Dreilindendstraße 6.